Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12 mal jährlich am Anfang des Monates.

Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkkonto Nr. 835.282.

Nr. 6. 10. Jahrg.

Juni 1904.

MITTEILUNGEN

DES

ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč.

Verlag des Vereines.

Reklamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu, zu senden.

Nr. 6. Juni 1904. 10. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Gemeinsame Ziele.

Jahraus, jahrein werden in diesen Blättern Mittel und Wege angeführt und besprochen, welche eine Verbesserung der Lage der Kultusbeamten (Rabbiner, Lehrer, Kantoren, Religionslehrer ꝛc.) erzielen könnten. Groß ist bereits die geleistete Arbeit gewesen, klein, winzig klein der Erfolg. Solcher Selbsterkenntnis verschließen wir uns nicht und dennoch dürfen wir die Waffen nicht strecken und müssen weiter sinnen, weiter kämpfen. Wir legen uns die Frage vor: Streben wir bloß die Besserung der Lage unserer Vereinsmitglieder an? Sind es also nur die Interessen unseres Vereines, des israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen, die wir verfechten, wollen wir die Stellung unserer Mitglieder bloß sicherer und besser gestalten? Haben wir unsere Ratschläge betreffs Erlangens von staatlichen Remunerationen und Wegentschädigungen bloß für Vereinsmitglieder veröffentlicht? Alles, was wir erreichen, kommt allen Kultusbeamten zugute, ob selbe nun unserem Vereine angehören, oder sich anderen bestehenden Vereinigungen oder Verbänden anschließen. Es ist somit im Interesse aller Rabbiner- und Lehrervereinigungen Österreichs, ein gleiches Ziel anzustreben und es ist die Aussicht dann eher vorhanden, daß dem gemeinsamen, zielbewußten Arbeiten vielleicht ein gedeihlicherer Erfolg in rascherem Zeitmaße wird, als es unserem Vereine bisher geglückt. In Böhmen besteht außer dem Lehrervereine noch ein Rabbinerverband, der wohl auch dasselbe Interesse hat — so glauben wir, daß jene Ziele, die wir vor Augen haben, auch erreicht werden, denn auch die Mitglieder dieses Verbandes sind denselben Übel- und Mißständen unterworfen und preisgegeben wie wir, es wären denn die Ausnahmen in den Großgemeinden, deren Zahl an den Fingern beider Hände sicherlich aufgezählt werden können.

Die Kollegen in Mähren und Schlesien, die nicht an öffentlichen Schulen angestellt sind, sondern nur Kultusbeamte sind, dürften wahrscheinlich auch dasselbe Lied, das wir so häufig anzustimmen traurige Gelegenheit haben, vielleicht in derselben Melodie zu singen Grund haben. Und doch gibt niemand die Anregung, daß wir alle es einmal versuchen sollten, gemeinsam vorzugehen.

Wir regen es heute an, daß alle Rabbiner-, Lehrer- und Kantorenverbände in Österreich, die dasselbe Leid zu tragen, denselben

Kummer zu beklagen haben, sich zu einer gemeinsamen Aktion verbinden. Wir sind gerne bereit, unser Blatt zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen und werden alle diesbezüglichen Vorschläge zur Förderung der von uns angeregten Idee veröffentlichen.

Unsere Forderungen sind: Dauernde Anstellung — nicht das Alter, sondern die Befähigung ist maßgebend; für die Zeit der Dienstesunfähigkeit nach einer bestimmten Dauer von Dienstjahren Altersversorgung seitens der Gemeinden und Festsetzung einer Versorgung unserer Witwen und Waisen.

Diese Forderungen sind berechtigt und wahrscheinlich auch im Sinne aller Kultusbeamten. Ein solches Ziel kann nur durch Vermittlung und Einflußnahme der Regierung, die sonst für alle Angestellten, Arbeiter ꝛc. fürsorgend wirkt, erreicht werden. Hiezu ist jedoch unbedingt nötig, daß die Regierung auch genügend unterrichtet werde über die bestehenden Mißstände, die bei keiner anderen Glaubensgenossenschaft herrschen. Die meisten Kultusbeamten sind in irgend einer Eigenschaft auch seitens der Behörde beeidet, so muß derselben auch daran gelegen sein, daß diese von ihr bestellten Beamten nicht ohne Rechtsschutz bleiben. Daß Einigkeit viel zu leisten im Stande ist, ist wohl ein Gemeinplatz, allein auch eine unbestreitbare Tatsache, die Frage ist nur, ob die von uns gebrachte Idee, eben weil sie von uns stammt, Anklang finden wird. Wir wünschen es sehnlichst! F.

Das gute und das böse Feuer.

Von R. Rychnowsky, Podersam.

Der Kultusbeamte verfügt nicht über so viele und mannigfache Unterhaltungs- und Zerstreuungsmittel wie der „normale" Mensch, denn alles und jedes legt es ihm nahe in der Wahl dieser Mittel äußerst vorsichtig zu Werke zu gehen und von ihnen nur einen mäßigen Gebrauch zu machen, weil ein Mißgriff seinem Ansehen, eine Unmäßigkeit seiner materiellen Lage verhängnisvoll werden könnte. So kommt es denn gleichsam wie von selbst, daß er nach getaner Arbeit um der Müdigkeit Herr zu werden und die Abspannung zu bemeistern, in den meisten Fällen zu einem Buche greift, um wenigstens in der idealen Welt einigen Ersatz zu finden für das, was ihm die reale beharrlich verweigert.

Auch ich war vor wenigen Tagen in einer Verfassung, daß ich einen förmlichen Heißhunger nach einem guten Buche fühlte, welches so recht geeignet wäre, des Geistesbleigewicht in leichte Schwingen zu verwandeln.

Zuvor aber, ehe ich meine bescheidene Bücherei einer Musterung unterzog, nahm ich die Bibel zur Hand, um den am kommenden Tage durchzunehmenden Teil noch rasch durchzufliegen. Im Verlaufe des Lesens kam ich auch zu folgender Stelle: „כי אש יצאה מחשבון וכו׳" denn ein

Feuer ging aus von Cheschbon rc." (4. B. M., 21, 28) und diese gab mir wahrhaftig viel zu denken. Gewohnt, die meisten Aussprüche, die nicht auf den ersten Anblick klar genug und durchsichtig, sowie alle möglichen Vorkommnisse mit dem Auge des Kultusbeamten zu betrachten, sie zu seinen Verhältnissen, seinem Leben und Streben in eine gewisse Beziehung zu bringen, konnte ich auch hier nicht widerstehen, ich mußte mich einer beschwichtigenden Grübelei hingeben und schlug selbst die Warnung: daß durch dieselbe weder mir noch anderen geholfen werden können, in den Wind.

Es heißt eigentlich im Jalkut z. St., daß die in Rede stehenden Spruchredner Bileam und sein Vater gewesen seien; merkwürdig daher bleibt es, daß deren Ausspruch noch heute durch die Tatsachen erhärtet wird, merkwürdiger aber noch, daß dieses Feuer bei allen Ständen seine gute und gerade beim Kultusbeamten seine schlechte Wirkung zeigt.

Wir nehmen nämlich das Wort חשבון nicht in seiner Bedeutung als Stadtnamen, sondern in der Bedeutung von „Rechnung," in welcher es immer gebraucht wurde und noch heute gebraucht wird; und da muß jeder Unvoreingenommene zugestehen, daß wenn alle Mühseligkeiten und Unannehmlichkeiten wie mit einem Zauberschlage aus dem Leben des Kultusbeamten schwänden der „Cheschbon" allein schon genügte, ihm das Dasein zu einem recht bitteren zu machen.

Das Resultat des „Cheschbons" läßt sich beim Kultusbeamten in den allermeisten Fällen mit drei Worten bezeichnen und diese lauten: „Es reicht nicht!" Um dieses Ergebnis zu einem freundlicheren zu gestalten, ist man sofort bereit den Wirkungskreis zu wechseln, wenn man sich dadurch eine Erhöhung der Einnahmen sichern kann, denn es ist ja ein ganz leichter „Cheschbon," daß je mehr man einnimmt, desto mehr man ausgeben kann.

Wenn es aber diesem oder jenem Berufsgenossen gelingt einen besser dotierten Posten, als sein bisheriger ist, zu erhalten, kann es doch leicht vorkommen und kommt wohl auch vor, daß der „Cheschbon" ihn nicht nur begleitet, sondern auch im neuen Domizil ein gleich unfreundliches und griesgrämiges Gesicht zeigt, daß er die unliebsame Wahrnehmung beizubringen weiß, man habe wohl auf der einen Seite einen Vorteil errungen, der leider durch den Nachteil auf der anderen Seite hervorgerufen durch Teuerung und andere Übelstände aufgehoben wurde. Dann אש יצאה מחשבון ist ein Feuer ausgegangen aus dem „Cheschbon" und hat verzehrt alle die frohen Hoffnungen, in Asche gelegt die angenehmen Aussichten, aus dem festen Gebäude der Zuversicht hat es einen Trümmerhaufen gemacht und nichts übrig gelassen als Täuschung.

O, das böse Feuer!

Auch andere Stände klagen über die Unzulänglichkeit ihres Einkommens. Es läßt sich mit Sicherheit freilich nicht bestimmen, ob diese Klagen auch immer und überall gerechtfertigt sind.

Mir wollte es fast scheinen, als geschehe dies aus purer Rücksicht für uns, damit wir das Abgehen des Notwendigsten weniger schwer empfinden, wenn uns die künstliche Überzeugung beigebracht wird, es gehe Anderen nicht besser. Unbestrittene Tatsache bleibt es aber, daß die Angehörigen anderer Berufe, wenn sie noch so bescheiden beginnen, nach Ablauf einer Anzahl von Jahren auf einen gewissen Wohlstand hinweisen können, daß keiner so armselig schließt, wie er begonnen. Auch hier bewährt sich der Spruch: אש יצאה מחשבון Feuer ging heraus von „Cheschbon;“ aber ein Feuer das wärmt, eine Lohe, die Behaglichkeit verbreitet, eine Glut, die die Tage und Stunden in goldene Tinte taucht, eine Flamme, welche auch zu weiterem Wirken anregt, weil sie den Lohn dieses Wirkens klar und deutlich zeigt.

O, das gute Feuer!

Wenn es dem Kultusbeamten nicht nach Wunsch geht — und das soll wirklich manchmal vorkommen — gibt es in seiner Gemeinde Verhältnisse, denen er sich vielleicht beim besten Willen und bei aller Selbstverleugnung gar nicht anpassen kann, dann sehnt er sich, wie ja nicht anders zu erwarten, mit ganzer Seele darnach, es sich in einer anderen Gemeinde zu verbessern und erwartet mit fieberhafter Ungeduld das Erscheinen eines Konkurses. Und weil es viele Gemeinden gibt, in denen „nichts bleibend ist, als der Wechsel,“ so braucht er nicht lange zu warten.

Wer schildert sein Entzücken, wer wollte in seine Seelenstimmung sich versetzen, wenn er bald darauf die Ankündigung liest, es sei in der Gemeinde N. die Stelle eines Kultusbeamten zu besetzen und das mit derselben ein hoher Gehalt und bedeutende Nebeneinkünfte verbunden sind?

Er hat ja auch allen Grund sich zu freuen und begründete Aussicht gewählt zu werden, weil er für alle 5—6 Ämter, welche in einer Person sich vereinigen sollen, eine weit übers Mittelmäßige hinausgehende Befähigung aufzuweisen hat.

Leider hält die gehobene Stimmung nicht lange an, der „Cheschbon“ macht ihr ein jähes Ende, der Bewerber hat die Rechnung, also den „Cheschbon“ ohne die Gemeinde gemacht, denn diese hat die Bedingung gestellt, daß Petenten nicht über 45 Jahre alt sein dürfen, während er schon genau ein halbes Jahrhundert „atmet im rosigen Licht.“

Doch was tut's? Er weiß in seinem Gesuche haarklein auseinanderzusetzen, daß ja mit den Jahren auch die Erfahrung sich mehrt, daß je weiter, desto mehr die Geisteskräfte sich entwickeln, das Urteil sich klärt, aber man verzichtet auf Erfahrung, stellt an die Geistesschärfe lieber geringere Anforderungen, setzt sich hinweg über falsches Urteil, hält aber hartnäckig an dem festgesetzten Altersmaximum fest.

So trifft es denn wieder zu, daß אש יצאה מחשבון ein Feuer ausgegangen ist aus dem „Cheschbon," ein Feuer, das in der kurzen Spanne Zeit, als da nötig ist zum Lesen einer knappen Mitteilung, den rasch emporgeschossenen Hoffnungsbaum bis auf die Wurzel verkohlt, ein Feuer, das mit erschreckender Deutlichkeit es erkennen läßt, es trage auch die Zukunft nichts Beglückendes in ihrem Schoße.

O, das böse Feuer!

Wie sieht es aber mit dem „Cheschbon" der Jahre bei anderen Ständen aus?

Ganz anders als bei uns, denn da berechnet der etwa Fünfzigjährige, daß er noch eine nicht allzu lange Zeit seinem Berufe widmen und dann die Erträgnisse, welche dieser gebracht, benützen werde, um sich nach dem heißen, mühevollen Lebenstage, einen heiteren, ruhigen, genußreichen Lebensabend zu verschaffen.

O, das אש יצאה מחשבון auch aus diesem „Cheschbon" ein Feuer ausgegangen, ist leicht zu begreifen, ein Feuer, das wohltuend das Blut kreisen läßt, ein Feuer, das zu weiterer Tätigkeit entflammt, ein Feuer, das neue Spannkraft verleiht dem Müden und Matten, ein Feuer, das den Lebensweg erleuchtet und Ruhe und Rast und Erholung und Erquickung schauen läßt.

O, das gute Feuer!

Manche Konkursausschreibungen machen es dem Bewerber zur Pflicht, auch den Familienstand anzugeben. So unscheinbar und harmlos diese Forderung auch immer scheinen mag, so wenig man es auch glaubt, das sie in irgend einer Weise den Erfolg beeinflussen könnte, kann sie doch zur Klippe werden, an welcher das buntbewimpelte Hoffnungsschifflein zerschellt. Wenn man sich auch vergeblich fragt, welcher Nachteil den Gemeinden aus dem Kindersegen des Beamten erwachsen kann, so ist es doch eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß oft Bewerber mit geringeren Fähigkeiten bevorzugt werden, wenn ihre Kinderzahl eine geringere ist. Und der arme aber kinderreiche Vater blickt wehmütig auf die Liebespfänder, „er zählt die Häupter seiner Lieben," denn er hat zu seinem größten Schmerze erfahren, daß אש יצאה מחשבון ein Feuer ist ausgegangen aus diesem „Cheschbon," das angefacht durch die Rücksichtslosigkeit der sogenanten Brotgeber ihm selbst und seiner Familie den Nährboden zu einem heißen Sandmeere umgestaltet hat.

O, das böse Feuer!

Was den Kultusbeamten am Fortkommen hindert, das fördert diejenigen, die nicht seines Standes sind. Diese lassen ihre Kinder ausbilden und sorgen dafür, daß sie einen Lebensberuf wählen, in welchem sie nach wenigen Jahren schon der Eltern Stütze werden können, sie helfen wacker mit, nehmen schließlich das Joch des Berufes auf die eigenen Schultern und ermöglichen denen, welchen sie ihr Dasein verdanken, ein angenehmes sorgenloses Alter. Und je größer der

Kinder Zahl, desto näher dieser Zeitpunkt. Das Feuer also, das aus diesem „Cheschbon" ausging, hat seine wohltätige Macht und wunderbare Kraft bewährt.

O, das gute Feuer!

Bis jetzt überzeugten wir uns, daß das aus dem „Cheschbon" hervorgehende Feuer, als ein für den einzelnen Kultusbeamten verhängnisvolles angesehen werden darf. Wie wirkt es aber auf die Gesamtheit? Noch verhängnisvoller!

Wir haben einen Pensionsfond, welcher den Pensionsberechtigten jährlich K 1200 bieten soll. Es wird kaum allzulange dauern und die Zahl derselben kann 50 erreichen. Ist es einmal so weit gekommen, so hätte der Pensionsfond nicht weniger als K 60.000 jährlich abzuwerfen. Ich weiß zwar nicht, mit wie viel Prozent große Kapitalien verzinst werden, weil ich den festen Vorsatz gefaßt habe, keine Kapitalien anzulegen und mir bis heute konsequent geblieben bin. Nehmen wir aber eine Verzinsung zu 4% an, so müßte der Pensionsfond, wenn er nur 50 Mitgliedern gerecht werden sollte, genau über eine 1½ Mill. Kronen verfügen.

Haben wir dieses bedacht, so überzeugen wir uns, das אש יצאה מחשבון ein Feuer ist ausgegangen aus dem „Cheschbon," über dessen Natur wir uns keiner Täuschung hingeben können, denn es ist ein böses Feuer.

Man spricht viel von dem goldenen jüdischen Herzen. Nun, Gold schmilzt im Feuer. Wollen wir also die Feuerprobe bei unseren Großen anwenden, vielleicht bringt das für uns böse Feuer die Eiskruste der Gleichgiltigkeit zum Schmelzen. In diesem Falle wollten wir das böse Feuer segnen, denn es hätte herbeigeführt: Das gute Feuer.

Die jüdische Schule.

Vortrag gehalten am 1. Elternabend von S. Königsberg emer. Rabbiner, Kgl. Weinberge.

Sehr geehrte Anwesende!

Der Vorstand des Landeslehrervereines beehrte mich mit dem Ansuchen, im Kreise des ersten Elternabends, einer Schöpfung des jüdischen Volksvereines in Prag, über das Thema „Schule und Haus" einen Vortrag zu halten.

Dieses Thema bildet seit langer Zeiten Lauf eine ständige Figur, die wie alles, was im Verkehr allgemein und vulgär wird, an Zugkraft und Würdigung verliert und deshalb nicht jedermann gebührend anregt.

Nicht wenigen ist die „Schule" etwas mehr als ein Gebäude, in welchem Unterricht erteilt wird, das „Haus" ein schützendes Obdach.

Ich aber und mit mir viele der geehrten Anwesenden haben in dem Klang der Doppelbegriffe „Schule und Haus“ mehr als Klang vernommen, das Wesen derselben nach ihrer beiderseitig eminenten Wichtigkeit erwogen, so daß wir nur mit einem gewissen Zögern einem der beiden Momente den Vorzug einzuräumen wagen könnten.

Dennoch sei hier der Wert des Hauses zuerst hervorgehoben; denn ich bin diesbezüglich einer talmudischen Parabel eingedenk, gemäß welcher einst von Palästina aus an die Gemeinden Babyloniens oder die Diaspora das schriftliche Ansuchen erging, daß die Weintrauben für die Blätter, Reben und Weinstöcke beten mögen, da — wo keine Blätter, dort keine Trauben.

War das spielender Scherz, sprühender Witz? Mit nichten. Die gefürchteten Gueber, bei den Rabbinen Chabrin genannt, verbreiteten gewalttätig die Zendreligion der Feueranbeter und Magier und bedrohten auch die Juden in dem vormals parthischen Reiche. Darüber waren die Lehrer Palästinas in größter Besorgnis und mußten, um dem fanatisierten Sieger keinen Anlaß zu Verdächtigungen zu geben, in ihren schriftlichen Weisungen die möglichste Vorsicht gebrauchen. So schrieben sie Trauben (Aschkalaja) und meinten metapherisch: „Isch schekol bo,“ d. i. Männer von allumfassender Bildung, Lehrer, die Gottesfurcht, Wissen und Gemütsbildung (Demut) in sich vereinigen oder nach B. Musaphia zu Echolastikos (Schulgelehrten) gehören.

Fügen wir noch hinzu, das unter dem chaldäischen Worte „Alaja,“ hebräisch Alaj und Alim, nicht nur Blätter, sondern auch Kinder, jugendliche Sprossen zu verstehen sind, daß ferner in biblischen Bildern der Weinstock als Symbol des jüdischen Weibes, des Hauses Israel bezeichnet wird: so erscheint die Erklärung der erwähnten Parabel in vollster Deutlichkeit. Die Aschkelaja sind die Schulgelehrten, die Alaja die Zukunft Israels, die Kinder, Weinstock und Reben, sind Männer und Frauen, des Hauses schaffende Kräfte, deren Wachsen und Blühen die Lehrer und Leiter des Volkes erhoffen und wünschen müssen, wenn die Schule irgend welchen Bestand und Erfolg haben soll.

Hiemit erweist sich die Wichtigkeit des Hauses vor der Schule. Daß ich aber dennoch der letzteren den Vorantritt lasse, geschieht aus dem Grunde, weil die Schule seit den ältesten Zeiten als das wichtigste Institut im Judentume betrachtet wurde, wichtiger als alle wohltätigen Anstalten wessen Namens und Zweckes immer, ja wichtiger als die Synagoge selbst, denn Sie können ja die Sentenz: Talmud thora k'neged kullom = das Lernen der Thora übertrifft sie alle (nämlich alle bleibenden Verdienste). Wohlgemerkt, das Lernen der Thora, das Lernen ist die Frucht und der Vorzug der Schule, ihr erster Rang im Bereiche des Edlen und Guten, denn Lernen führt zur Tat.

Die Synagoge oder das Gotteshaus, sogar die heiligen Thorarollen können zu Wohltätigkeitszwecken, als: zur Ausstattung armer

Bräute, zur Befreiung Gefangener veräußert werden, niemals aber das Lehrhaus, die Schule.

Dies vorausgeschickt, drängt sich uns die Frage auf: „Welche Schule ziehen wir bei unserem Thema in Anbetracht? Es gibt wohl Volks-, Bürger-, Mittel- und Hochschulen und noch andere Lehranstalten, die von jüdischen Kindern besucht werden, es gibt öffentliche und private oder konfessionelle Schulen; welcher von diesen soll nun mein Vortrag gelten? Selbstverständlich der jüdischen Schule. Allein, meine Verehrten, es hält schwer mit Dingen sich abzumühen, die nicht uns gehören, über das sich zu ereifern, was nicht mehr existiert. Die Großgemeinden Wien, Prag, Pilsen haben die jüdischen Schulen aufgelassen, dasselbe taten die anderen Kultusgemeinden Böhmens mit wenigen Ausnahmen, die wir an den Fingern abzählen können.

Die böhmische Judenheit hat sich ihres wichtigsten Vorzuges entäußert, sie gab ihre Lehrhäuser, ihre Lehrmittel, preis. Ihre Kinder besuchen Schulen, in deren Lehrzimmern ein Bildnis andeutet: Jüdische Kinder gehören nicht hieher. Mehr aber sagen die Gebete vor und nach dem Unterrichte, eindringlicher die Lehrer, die Lehrbücher. Mit Vorliebe läßt man jüdische Schulkinder Gedichte christlichen Inhalts deklamieren, christliche Lieder singen, christliche Feste, Sitten und Gebräuche beschreiben. Wie denn anders, sind es doch christliche Schulen, ihre Moral ist christlich, Geschichte christlich, Literatur und Jugendlektüre christlich, die Feiertage christlich — und nur auf diese freuen sich die jüdischen Kinder so innig und warm, wie ihre christlichen Mitschüler. Sabbate sind ihnen eine Plage, sie müssen mit Bücherranzen und Requisiten zur Schule, schriftliche Aufgaben abliefern und wieder neue entgegennehmen.

Wohl werden sie zum Schreiben und Zeichnen an Sabbaten und Festtagen nicht gezwungen, aber jene müssen es herbe fühlen, welche sich wegen des Sabbates solchen Schularbeiten entziehen. Fraget nur eure Söhne, sie werden euch berichten, eure Töchter sie werden euch sagen. Und so erfüllt sich das harte Mahnwort: „Deine Söhne und Töchter sind einem anderen Volksstamme übergeben und deine Augen sehen es und schmachten täglich nach ihnen*)." Sie schmachten und hoffen, es werde dies der Jugend nicht schaden, „w'en l'el jodecho = und so bist du machtlos." Denn wem die Jugend durch Schule und Erzählung gehört, der hat die Zukunft.

Das hierländische Israel hat keine Schule und was noch schlimmer ist, es hat keinen Lehrernachwuchs, keine Blätter — keine Früchte! Die Präparandien, welche sonst von 30—40 jüdischen Lehramtskandidaten besucht waren, sind heute judenrein; dazu schweigen die Wächter unseres Volkes. Ich kann daher, was Böhmen betrifft, nur von der jüdischen Schule sprechen, wie sie hier vormals, wie noch vor Jahren war und wirkte.

*) V. M., 25, 32.

Es wäre unmöglich, vielleicht auch zwecklos, hier in dieser Stunde die ganze Geschichte unseres jüdischen Schulwesens aufzurollen, um nachzuweisen, daß Israel das älteste Volk der Schulpflege ist; denn höher als Pyramiden und Obelisken ragen die Gestalten eines Moses, Samuel, überhaupt der 48 Propheten und 8 Prophetinnen, der gottbegnadeten Dichter David, Salomo, Asaph, Heman, der 128 Mischnalehrer bis 200 der üblichen Zeitrechnung, der Wiederholer — Amarajim bis 500, der Erklärer — Saburajim — bis 650, der Gaonim — Erlauchten — bis 1040 und nach ihnen alle die Geistesheroen, die bis auf unsere Tage den Stolz, den Ruhm Israels künden. Alle legen sie unvergängliches Zeugnis ab von dem Vorhandensein jüdischer Lehranstalten und selbstredend auch von jüdischen Kinderschulen.

Über die Entstehung der ersten Lehrstätten für jüdische Kinder meldet der Talmud folgendes: „Wahrlich zum Heile sei jenes Mannes gedacht, der die Kinderschule begründet hat; es war der Hohepriester Josua ben Gamala," der zur Zeit des zweiten Tempels lebte. Ursprünglich unterrichtete jeder Vater selber seine Kinder, es geschah dies auf Grund des mosaischen Gebotes: „Ihr selbst sollet eure Kinder lehren*)!" Starb der Vater vorzeitig, so verloren die Hinterbliebenen den Ernährer und Lehrer zugleich; deshalb sah man sich veranlaßt, in Jerusalem Kinderschulen zu errichten, und zwar auf Grund des Prophetenwortes: „Denn von Zion ergeht die Lehre und des Ewigen Wort von Jerusalem**)."

Dennoch blieben viele Kinder ohne jeglichen Unterricht, insoferne sich nicht immer gewissenhafte Vormünder fanden, die ihren Schutzbefohlenen die nötige Unterkunft in der heiligen Stadt besorgt hätten.

Es mußte daher bald zu einem leichter ausführbaren Mittel gegriffen werden und man traf die Einrichtung, daß in jedem Bezirke Schulen etabliert wurden, in welcher Jünglinge im 16. oder 17. Lebensjahre das Versäumte nachholen sollten. Der Mißerfolg zeigte sich gar bald; den der Schulzucht entwachsenen Schülern fehlte Geduld und Ausdauer. Gab der Lehrer einem derselben einen Verweis, so geschah es nur zu oft, das dieser dem Meister entrüstet den Rücken kehrte und nimmer wiederkam. Da verordnete denn der schon genannte Hohepriester Josua, daß allenthalben in jedem Orte Jugendlehrer angestellt werden. Für 25 Knaben genügte 1 Lehrer, für 40 ein Lehrer nebst einem Gehilfen, für 50 Kinder 2 Lehrer. Die Schulpflicht begann ungefähr mit dem 6. oder 7. Lebensjahre.

Als einer der vorzüglichsten Jugendlehrer wird uns genannt Samuel bar Schilath, der aber einer späteren Zeit angehörte. Kein Lehrer wurde deshalb entfernt, weil sich sein Kollege besser bewährte; denn man rechnete mit dem Grundsatze Esra's: „Die Konkurrenz der Lehrer fördert Wissen." Wer gründlich — wenn auch wenig lehrt, ist

---

*) V. M., 11, 19 ולמדתם אתם.
**) Jes. 2, 3.

dem, der viel und oberflächlich unterrichtet, vorzuziehen, weil unrichtig Aufgefaßtes sich kaum berichtigen läßt. Jähzornige waren vom Lehramte ausgeschlossen, das Gleiche galt von Unverheirateten. Körperliche Strafe war nach Möglichkeit zu vermeiden, eventuell nur mit dem Bandriemen der Schuhe gestattet. Verletzung eines Kindes wurde ohneweiteres mit Entlassung des Lehrers bestraft. Überhaupt galt als Erziehungsregel: Mit der Linken entfernen, mit der Rechten heranziehen, daher väterliche Behandlung abwechselnd mit Zwang und Güte, doch stets mit Würde und in der Absicht, den Lerneifer anzuspornen.

Auch an didaktischen Regeln fehlte es nicht. Vor allem waren diejenigen zu beachten, welche von Moses, unserem ersten Lehrer, stammen, überhaupt der Bibel entnommen sind, als:

1. „Dies sind die Rechte, welche du ihnen vorlegen sollst, d. h. in klarster Deutlichkeit. (II., 21, 1.)

2. Ureisem . . . usechartem. . . waasisem = „sehen," „denken," „ausüben." (IV., 15. 39.)

3. Lamedoh es bene jisroel, simo befihem Baer hetew. = „Lehre die Kinder Israel, lege es ihnen in den Mund." „Erkläre bestens." (V., 27. 8; V., 31. 19.)

4. Chanoch lenäär al pi darko = „erziehet das Kind nach seiner Anlage." (Spr. 16. 23.)

5. Lew chochom jaskil pihu. Der intelligente Lehrer nimmt Rücksicht auf die Wiedergabe des Gelernten, auf das Verständnis. Und weil das Wort פיהו nach der Buchstabenzahl 101 beträgt, soll es sich ein Lehrer nicht verdrießen lassen, Vers und Wort, wenn nötig 101 mal, zu wiederholen.

6. Jeder Lehrstoff sei viermal wieder und wieder neuerlich vorzunehmen, weil Moses selbst diesen Vorgang bei seinem Unterrichte einhielt.

In diesen wenigen Sätzen liegt der Keim des gesunden Kerns, der Gutes zeitigen mußte, die Kinderschule zu einem Baum des Lebens erblühen ließ und ihr immer weitere Kreise und warme Freunde erwarb.

In welchem Ansehen die Kinderschule auch bei den Amoraim stand, bezeugt ein Ausspruch des R. Jehuda Nesiah, welcher lautet: „Die Welt besteht nur durch den Hauch des Kindermundes in der Schule. Die Kinderschule soll, nach der Tradition des Hauses Hillel, nicht einmal behufs Wiederaufbaues des Heiligtums gestört werden. Jerusalem ging zu Grunde, weil daselbst der Kinderunterricht gänzlich vernachlässigt wurde."

R. Simon ben Lakisch hält dafür, daß eine Stadt ohne Kinderschule der Zerstörung anheimfallen müsse. Rabina korrigiert diesen Ausspruch dahin, daß dieselbe der Bannfluch treffe.

Und wie die Schule, so wurden auch ihre Lehrer in hohem Maße gewürdigt. (Fortsetzung folgt).

Reminiszenzen an die Prager Judenstadt.

Oberberger — so und nicht anders hieß der jüdische Nachtwächter des fünften Viertels. Nomen et omen; denn er war ein (Obr) d. i. ein Riese von Gestalt mit einem martialischen, grauen Schnurrbarte. Wenn er die Stunden der Nacht auf dem Pflaster markierte, glaubte man Donnerschläge zu vernehmen; wenn er mit seinem Schlüsselbunde rasselte, gab's ein Geräusch, als ob Sensen geschliffen würden. Und dieser Hünenmensch mit rauher Sprache hatte ein Herz, das sofort zerschmolz, sobald man ihm den obligaten Sperrsechser reichte. Seine Arbeit verrichtete er in aller Regelmäßigkeit; denn bei Nacht herrschte zur damaligen Zeit noch Ruhe und Frieden im Ghetto; dagegen gings am Tage daselbst lebhaft zu, lebte doch der größere Teil der Bevölkerung vom Handel. In den Hof der Häuser kam bald ein Weib über das andere und rief sein „Hadry, prodají staré sklo a kosti? Hadry, hadry!" in einem eigentümlichen Singsang, der sich dem, der ihn einmal gehört, tief eingeprägt hat; bald erschienen die diversen Grünzeugweiber, ihre Waren anbietend; endlich zeigte sich der schöngebaute Slovake und rief sein „Hrnce drátovat, drátovat". Der letztere war ob seiner Ehrlichkeit allgemein beliebt. Damals gab's noch keine Emailgeschirre und die Drahtbinder waren beschäftigte Leute. Meine Mutter hatte ihren bestimmten „Stricker" und reservierte für ihn alle gesprungenen und zerbrochenen Töpfe, Schüsseln, Teller u. s. w. Wir Kinder freuten uns auf seine Ankunft; denn wir gewannen den aufrichtigen, mit reichem Vollbarte und langen herabhängenden Haupthaar geschmückten Sohn der Karpaten lieb. Wenn er in seine Heimat pilgerte, machte er bei uns seine Abschiedsvisite und da fehlte es nicht an Zähren. Übrigens besaß dieser Drahtbinder viele Gönner in der Judenstadt. In spätern Jahren sah er so ehrwürdig aus, daß ihn Hofphotograph Ruppert gratis in Lebensgröße aufnahm und in seinem auf dem Quai befindlichen Atelier ausstellte.

Die echten jüdischen Hausierer besuchten im allgemeinen die Häuser des Ghetto, in dem sie wohnten, nicht; sie legten nur am Sonntage ihr Kunterbunt von Waren aus. Ihr Rayon war die Christenstadt, insbesondere die Kleinseite, die obere Neustadt und der Hradschin. Dort hörte man häufig ihr „Handerlevus, Handerle, Handerle!" das stets in einem elegischen Ton ausklang. Es waren dies arme, aber rechtschaffene, fromme Leute, die die ganze Woche unverdrossen tätig, den Sack auf dem Rücken, sich kümmerlich plagten, aber am Sabbat der wohlverdienten Ruhe genossen. Bo Schabos, bo menucho. Der Sabbat, das war ein wahrer Festtag in der Judenstadt. Soll ich ihn schildern? Unsere vorzüglichen Ghettoschriftsteller haben ihn schon so oft wunderbar dargestellt, daß ich wohl dieser Mühe enthoben bin. Wie feierlich ging's nicht schon am Freitagabend zu, wenn die alte Messinglampe brannte, wenn die Hausfrau ihre Arme segnend über das Licht ausbreitete, wenn der Hausvater, aus dem

Gotteshause kommend, seinen Segen sprach und dann „dem Festmahle" präsidierte. Die Tempel waren am Sabbate noch gefüllt; diejenigen, in denen gepredigt wurde, waren überfüllt. Das letztere galt insbesonder von dem neuen israel. Tempel in der Geistgasse, um den sich der Verein für geregelten Gottesdienst in Prag unsterbliche Verdienste erworben. Dort ward zuerst der moderne Gottesdienst eingeführt. Oberkantor Pereles (Perelis) verfügte in seiner Blütezeit über eine herrliche Stimme und hatte einen geschulten Chor um sich geschart, dessen gesangliche Meisterleistungen musterhaft waren. War das ein Genuß, wenn der alte Seckeles mit seinem tiefen Baß einfiel! . . . Und erst die Leistungen des Prof. Dr. S. J. Kämpf! Seine Predigten wurden nicht nur von Israeliten, sondern auch von Andersgläubigen besucht und sämtliche seiner Reden, von l' esprit gewürzt, fanden ungeteilten Beifall. (Fortsetzung folgt).

Verschiedenes.

Spenden. Frau Klara Perutz in Prag spendete anläßlich des Ablebens ihres Sohnes, des J. U. C. Max Perutz, dem Pensionsvereine für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen K 100. Ebenso spendeten die Herren Emanuel und Julius Skall in Prag anläßlich des Hinscheidens ihrer Mutter dem Pensionsvereine für israelitische Lehrer den Betrag von K 20.

Zur Nachahmung. In der Kultusgemeinde Klattau hat sich über Anregung der in der dortigen wackern Kultusgemeinde wirkenden Lehrer und Vereinsmitglieder, der Herren Berka und Baum zufolge Aufrufes in unseren „Mitteilungen" ein Damenkomitee unter Leitung der edelsinnigen Fabrikantensgattin, der Frau Jenny Brummel gebildet und wird deren wackeres Eintreten für unseren Pensionsverein ein Ergebnis von K 89 jährlich ergeben. — Auch in Neubenatek hat sich über Eintreten unseres Kollegen, des Herrn Rabbiners Heinrich Löbl ein solches Damenkomitee unter Leitung seiner Gattin gebildet. (Wacker!)

Franzensbad. Am 17. Mai starb hier der hiesige langjährige Rabbiner und Religionslehrer Isak Löwus, nachdem er noch kurz vor seinem Tode die Freude erlebte, seine Tochter zu verheiraten. Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen braven, wackeren, berufseifrigen Kollegen, der bis in sein spätes Alter im Dienste Gottes und seiner Gemeinde mit seltenem Pflichteifer tätig war. Die Kultusgemeinde Franzensbad ehrte und schätzte ihren frommen, treuen Seelsorger, der unermüdlich für das Gedeihen seiner Gemeinde und ihrer Kinder wirkte, und bewahrt ihm ein treues dauerndes Andenken. Das auf Kosten der Kultusgemeinde veranstaltete Leichenbegängnis zeugte von der großen Liebe und Wertschätzung, deren sich der Verstorbene in seiner Gemeinde erfreute und welche hohe Achtung er auch in anderen Kreisen daselbst

genoß. Sein Leben und Wirken war zeitlebens ein segensreiches und deshalb wird auch sein Andenken immerdar ein gesegnetes sein und bleiben. Möge ihm die Erde leicht werden! תנצב״ה. S.

Lemberg. Der Verband der israelitischen Religionslehrer für Galizien veranstaltete anläßlich seiner Hauptversammlung in Lemberg zu den Pfingstfeiertagen auch eine Lehrmittelausstellung. Auch unser Verein hat eine Zusammenstellung der von ihm herausgegebenen Bücher, Lehr- und Lernmittel an den Vorstand des Verbandes geschickt. Zur Zeit berichten wir näher darüber.

Philadelphia. Eine Millionenerbschaft ist, wie „Jewish Exponent" mitteilt, der hiesigen Gemeinde zugefallen. Der vor einigen Jahren verstorbene Mr. Jewis Elkin hat sein ganzes Vermögen seiner Frau mit der Bestimmung vermacht, daß es nach deren Tode zu Gunsten einer Stiftung für mittellose emeritierte jüdische Lehrer verwendet werden solle. Frau Elkin ist nun vor kurzem gestorben und das hinterbliebene Vermögen fiel der Board of Education zu. Die Erbschaft beträgt 1,800.000 Dollar (nahezu 8 Mill. Mark) und die Zinsen reichen hin, um 100 Lehrern ein Jahreseinkommen von 400 Dollar zu sichern. Es ist das die größte Summe, die ein amerikanischer Jude bis jetzt für wohltätige Zwecke hinterlassen hat.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Der „Jüdische Volksverein in Prag" überwies aus dem ihm von der hiesigen Volksvorschußkassa übergebenen Reinertrage für jüdische Zwecke unserer Hilfs- und Krankenkassa den Betrag von K 25.

Vortrag. Jene Herren Kollegen, welche anläßlich der Generalversammlung unseres Landeslehrervereines am 22. und 23. August a. c. den obligaten Vortrag vor der Generalversammlung über ein pädagogisches Thema zu halten bereit wären, wollen dieses unter Angabe des Themas ehestens beim Obmanne anmelden.

Zur Aufklärung. Infolge der bereits erflossenen Mahnungen seitens der Geschäftsleitung des Lehrer-Pensionsvereines sind viele Reklamationen eingelaufen. Die P. T. Mitglieder werden daher aufmerksam gemacht, daß die gemahnten Beträge alle Einzahlungen bis zum 1. Jänner 1904 betreffen. Mitgliedsbeiträge, die nach diesem Tage eingelaufen sind, wurden nicht eingerechnet. — Da ein neues Hauptbuch angelegt werden soll, so mußte mit den Resten einmal ernstlich aufgeräumt werden, damit Ordnung und Pünktlichkeit in die Sache

komme. Vereinsbeiträge müssen laut § 10 der Statuten vierteljährig antizipando gezahlt werden. Diese Norm muß von nun ab strikte eingehalten werden.

Einzahlungen in den Pensionsverein müssen, wenn sie durch Postanweisung erfolgen, stets bezeichnet werden, wofür die Beträge gezahlt werden, da sonst Herr Kassier Heller nicht weiß, wie er den Betrag buchen soll. Der Verwaltungsausschuß ersucht im Interesse der Mitglieder, sich künftig darnach strenge zu richten.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Ein Vorschlag.

Der neueste Boykott ist der Boykott der Rabbiner gegen die[1]) Kultusgemeinden in Böhmen. Daß ein solcher entstanden, ergab sich naturgemäß aus den leider mitunter unerträglichen und tief beklagenswerten Verhältnissen in unseren Kultusgemeinden. Jedoch ist meiner Ansicht nach die Aufforderung zum Boykott der „honetten Kultusgemeinden" etwas zu spät angeregt worden. Der Israelitische Landeslehrerverein hätte zugleich mit der Veröffentlichung des Artikels „Eine honette Kultusgemeinde" in Nr. 2 d. Jg. auch den Namen dieser Gemeinde bekanntgeben sollen, damit die Herren Stellenbewerber sich darnach hätten richten können. Wozu haben wir denn einen Verein, wozu ein Vereinsblatt, wozu zahlen wir denn Mitgliedsbeiträge?[2]) Ferner wäre es gewiß Sache des Vereinsausschusses, das Benehmen solcher schändlichen Gemeinden ihren Rabbinern gegenüber coram publico, vielleicht im „Prager Tagblatt", das in jeder jüdischen Gemeinde genug gelesen wird, an den Pranger zu stellen.[3]) Diese wären dann gezwungen, wenn sie lange Zeit außer Stande wären, einen Rabbiner zu bekommen, die Gehalte zu erhöhen und moralisch verpflichtet, ein standeswürdiges Verhalten ihm gegenüber zu bewahren; sie würden sich's gewiß vergehen lassen, mit ihm so umzuspringen, wie es in A. geschah. Warum wurde über die Gemeinde W. in der Märznummer der „Mitteilungen" kein Boykott verhängt? Oder sollten die Herren Kollegen, nachdem sie ihre Gemeinden öffentlich bloßgestellt haben, nachträglich noch am Ende auf ihren Posten bleiben, wenn sich ihnen kein passender bietet?[4])

---

[1]) Nur gegen jene Gemeinden, die ihren Beamten gegenüber sich nicht faire benehmen. D. Red.

[2]) Nur nicht so hitzig, der Verein hat wohl noch andere Ziele, das Vereinsblatt noch andere Zwecke, die Vereinsbeiträge noch andere Bestimmung. D. Red.

[3]) Das geht nicht, das macht zu viel Chillul haschem. D. Red.

[4]) Kommt auch vor und ist als die beste Lösung des Konfliktes aufzufassen. D. Red.

Das wäre faktisch ein nicht genug zu tadelndes Vorgehen,[5]) keineswegs geeignet, um die desolaten Verhältnisse radikal zu bessern und die kranken Zustände zu heilen.

Wie unangenehm ist es für einen Stellenbewerber, wenn er sich um eine Stelle bewirbt, ohne zu ahnen, daß sie die mit dem Titel: „Eine honette Kultusgemeinde" bezeichnete ist. Um diese bewarb er sich im März, Anfang Mai erhält er nach wochenlangem Warten eine Berufung zur Vorstellung und an eben diesem Tage erfährt er aus den „Mitteilungen" die Aufforderung, diese nun mit vollem Namen genannte Gemeinde möge boykottiert werden.[6]) Die geehrten Herren Kollegen im Vorstande, die eben in der glücklichen Lage sind, gesicherte Stellungen und fette Pfründen[7]) inne zu haben, können sich ja nicht genug vorstellen,[8]) wie trostlos unsere Stellung in mancher Gemeinde ist, obzwar sich mancher von uns sehr hütet, sich etwas von seiner Standesehre zu vergeben. Es ist deshalb höchste Zeit, daß die maßgebenden Faktoren hierin gründlich Wandel schaffen. Ich will der Erwartung Raum geben, daß diese wenigen Zeilen dazu beitragen, daß der sehr geehrte Vorstand des Israelitischen Landeslehrervereines künftig recht energisch und zweckentsprechend vorgehe bei Durchführung dieses Boykotts.[9])

J. M.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billig berechnet.

Das Gebet im Judentum. Vortrag, gehalten im Verein für jüdische Geschichte und Literatur von Dr. Felix Perles. Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M. Pr. —·50. 1904. Bei der heutigen Zeitströmung ist es ein Wagnis, ein solches Thema außerhalb des Gotteshauses zu behandeln, allein der Vortragende hat seine Aufgabe gut gelöst und gewiß den Dank der Zuhörer geerntet. Er gibt die Definition des deutschen Ausdruckes „Gebet" dem der hebräische „Tephilla" mit der Grundbedeutung „Gericht", mit sich zu Gerichte gehen und

---

[5]) Selbsterkenntnis ist der Weg zur Besserung, wenn die Gemeinde die Hand zum Frieden reicht, sollte sie nicht angenommen werden? D. Red.

[6]) Leider erscheinen die „Mitteilungen" nur einmal im Monat, und in einem Monat kann sich manches bessern und verschlimmern. D. Red.

[7]) Der Neid ist ein häßlich Laster. D. Red.

[8]) Wir sind gut informiert und haben viel Erfahrungen, wenn auch nicht immer am eigenen Leibe. Auch der Arzt fühlt mit dem Kranken, ohne alle Krankheiten gehabt zu haben. D. Red.

[9]) Der Herr Einsender gibt keine Direktive, im übrigen läßt es der Vorstand an Energie nie fehlen, wenn auch nicht alles an die große Glocke kommt. D. Red.

„Sicha“, „Gespräch“ entgegensteht. Außer den in der Bibel enthaltenen Gebeten behandelt der Vortragende den Inhalt der Psalmen, die Zeit, wann sie entstanden, — kommt auf den öffentlichen Gottesdienst und die Liturgie zu sprechen, kennzeichnet die Ausdrücke „Piut“ und „Selicha“, erörtert die Frage, ob die „Selicha“ noch zeitgemäß ist, und bejaht sie aus leicht erklärlichen Gründen. Im Fluge durch der Zeiten Lauf hebt er die Lieder eines Gabirol Jehuda Halevi, Ibn Esra hervor, betont die Bedeutung des „Olenugebetes“, das nur für das ר״ה-fest bestimmt gewesen war. — Er berührt weiter den Niedergang des öffentlichen Gottesdienstes, der der Stimmung des gedrückten Volkes entspricht. — Wir müssen wieder beten lernen und die Kinder lehren, mit Andacht beten zu können, damit erhalten sie einen festen Stab fürs Leben. Israel war von jeher der Lehrmeister im Gebet für alle Völker.

Die Judenfrage und ihre Lösungsversuche. Zur Aufklärung der Studentenschaft herausgegeben vom Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba“ in Prag, verfaßt von ph. H. Bergmann. Verlag des Vereines. Die Broschüre enthält in präziser Form die Antwort auf die Frage, wodurch die ökonomische und national-kulturelle Judenfrage herbeigeführt worden ist. Die Lösungsversuche, die hiezu angestellt und angeraten wurden, sind die Assimilation — durch Untergang der Juden als nationale Eigenart, der sozialistische Lösungsversuch — der jedoch auch die freie Entfaltung der Nationalitäten voraussetzt, endlich der zionistische Lösungsversuch, der die wirtschaftliche und national-kulturelle Seite der Frage zu lösen sich alle Mühe gibt. Die Schrift ist klar und deutlich verfaßt, so daß man über das Thema in Kurzem informiert wird.

Im Verlag von J. Kauffmann ist ein bibliographischer Vierteljahresbericht (קרית־ספר) für die Interessenten der jüdischen Literatur und Religionswissenschaft erschienen, der auf Wunsch kostenlos zugesendet wird.

Das Wesen des Judentums dargestellt im homiletischen Essais nebst einem Anhang: Die Lehre von Gott, die Lehre vom Menschen von Dr. S. Mandl, Rabbiner in Neutitschein. Frankfurt a. M. Verlag von J. Kauffmann, 1904. Preis Mk. 1·70. Als Kämpfer für die Lehren und das Wesen des Judentums; als Verteidiger desselben gegen die dasselbe diskreditierenden neuesten Literaturenentscheidungen tritt der Verfasser, in den vorliegenden 10 Predigten, auf und gibt in einem Anhang die daraus resultierenden Lehren in präzieser Form wieder. Der Verfasser, der bekannt durch manch andere wertvolle literarische Leistung auf jüdischem Gebiete ist, hat mit dem vorliegenden Werkchen, seinen guten Ruf sich voll bewahrt.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč. — Verlag des Vereines.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

R. K. „Der Israelit" in Mainz und „Jeschurun". — **Dr. B. Königsberger, Pleschen; A. B.** Ihre Aufsätze nächstens.

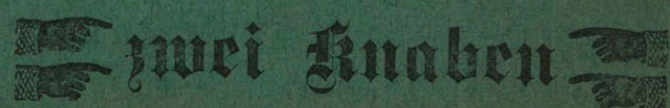
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Verein, Pensionsverein für dienstunfähige israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen auf dem Lande in Böhmen.

April 1904.

Dav. Löwy, Königswart K 20·—; J. Roubitschek, Straßnitz K 8·—; H. Freund, Teplitz K 15·—; Heinr. Löbl, Neubenatek K 10·—; Lippmann Kurzweil, Falkenau K 40·50; Jak. Stulz, Auscha K 12·—; Leop. Neu, Kouřim K 13·50; W. Kantor, Golčjenikau K 12·—; Damenkomitee Glosau K 6·—; Damenkomitee Ronsperg K13·—; Leop. Singer, Přestitz K 9·—; M. Jedlinsky, Humpoletz K 10·50; Damenkomitee Beraun K 76·—; Isidor Beck, Blatna K 20·—; J. Goldstein, Nimburg, K 9·—; Rudolf Polesie, Lubenz K 10·50; Damenkomitee Brüx K 42·80; S. Ehrenfreund, Radenim K 27·—; Damenkomitee Kralup K 23·—; Lokalkomitee Klattau K 89·—; Ign. Nettl, Březnitz K 14·—; J. Folkmann, Ronsperg K 15·—; Damenkomitee Lobositz 79·—. Summe K 574·80.

Prag, Mai 1904. Siegmund Springer.

Zum nächsten Schuljahr finden



aus besserer Familie, die behufs Erlernung der deutschen Sprache die Bürgerschule in Bodenbach oder das Gymnasium in Tetschen besuchen wollen, in meinem Hause vorzügliche Pflege, sorgfältige Erziehung, energische und gewissenhafte Beaufsichtigung nebst Nachhilfe auch in fremden Sprachen.

Kollegen, die vielleicht diesbezüglich Kenntnis erhalten, werden höflichst ersucht, dem Gefertigten Nachricht zu geben.

Rabbiner M. Freund, Bodenbach.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wilhelm Butter.